

# BAUNETZWOCHE #553

Das Querformat für Architekten

12. März 2020



**COUNTRY-  
SIDE, THE FU-  
TURE?**

Zu Besuch bei der  
AMO-Ausstellung  
in New York

## SÜDTIROLER HOTELS

ARCHITEKTUR ALS GASTGEBERIN

## DIESE WOCHE

Das Timing könnte besser sein: Während der Arbeit an dieser Baunetzwoche erklärt das Robert-Koch-Institut Südtirol wegen Covid-19 zum Risikogebiet. Wir haben uns entschieden, den Blick in die Zukunft zu richten und unsere Südtiroler Hoteltour trotzdem zu veröffentlichen. Denn die aktuelle Bedrohungslage wird hoffentlich bald wieder Geschichte sein – Südtirol bleibt aber weiterhin eine der architektonisch interessantesten Urlaubsregionen.



**6** Südtiroler Hotels  
Architektur als Gastgeberin

3 Architekturwoche

**25** Radikale Begleitung  
Michaela Wolf im Gespräch

4 News

Von Katharina Matzig

29 Tipp: Countryside

34 Bild der Woche

**Titel:** Hotel Belvedere von bergmeisterwolf, Foto: Hotel Belvedere

**oben:** Hotel Bühelwirt von Pedevilla Architects, Foto: Gustav Willeit

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

**Geschäftsführer:** Dirk Schönig

**Gesamtleitung:** Stephan Westermann

**Chefredaktion:** Friederike Meyer

**Redaktion dieser Ausgabe:** Stephan Becker

**Artdirektion:** Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



Nelly van Doesburg und Cornelis van Eesteren. RKD - Nederlands Instituut voor Kunstgeschiedenis, Den Haag, Archive of T. and N. van Doesburg (0408), inv.nr. 1572

## SONNTAG

Es ist eine Nachricht, die gut zum gerade begangenen internationalen Frauentag passt: Das Rotterdamer Het Nieuwe Instituut wird im Mai das Wirken von Nelly van Doesburg in den Fokus rücken. Auch dies scheint wieder ein Fall zu sein, wo der Beitrag einer Gestalterin hinter dem ungleich bekannteren Namen ihres Mannes verschwunden ist. Bei Nelly und Theo ist die Sache allerdings komplizierter. Nach dem frühen Tod ihres Mannes hatte sich Nelly van Doesburg letztlich als De-Stijl-PR-Agentin neu erfunden. Hinter den Kulissen zog sie die Fäden, um der Bewegung (und ihrem Mann) einen Platz in der Kunstgeschichte zu sichern – eine Tätigkeit, die ihrem lobbyistischen Wesen nach natürlich unsichtbar bleiben musste. Gerade deshalb darf man nun allerdings auf besonders interessante Einblicke in die Geschichte der klassischen Moderne hoffen. *sb*

## NEWS

### KULISSE FÜR DIE KUNST

DEAR MAGAZIN



Foto: Emily Weaving

Kunstwerke, Küstenblick und ganz großes Kino: Die Architektinnen von Studio Hearth schufen mit dem Slow Beam einen unvergesslichen Ferienort im tasmanischen Hobart, der mit filmreifem Interiordesign zum Schwelgen einlädt. Vollflächige Panoramafenster versprechen dramatische Perspektiven und auch im Inneren der beiden kubischen Wohnbauten wird man immer wieder an alte Filmsets erinnert. „Die Innenräume von Slow Beam boten eine Gelegenheit, mit Blickwinkeln, Form und Farbe zu spielen“, sagen die Planerinnen. Die vertäfelten Räume leiten das Auge durch sorgfältig austarierte Aussichten nach draußen, erklären sie. Und tatsächlich wirken die Fenster auf diese Weise wie große Leinwände.

[www.dear-magazin.de](http://www.dear-magazin.de)

### WOHNTURM IN VÄSTERÅS

BAUNETZ WISSEN



Foto: Nikolaj Jakobsen

Mit neun Geschossen soll er zum Zeitpunkt der Errichtung in Schweden der höchste seiner Art sein: *Tall Timber Building* lautet schlicht der Name des hölzernen Wohnturms in Västerås, geplant von C.F. Møller Architects. Das Gebäude in modularer Ordnung ist aus Massivholzelementen zusammengesetzt; Wände, Decken und sogar Treppenhäuser und Aufzugsschacht bestehen aus Brettsperholz. Vier kleine Wohnungen befinden sich auf jeder Etage und öffnen sich mit großen Loggien zum nahen Wasser. Deren helle Holzbekleidung setzt sich von der dunklen, thermisch vorbehandelten Gebäudehülle ab. Mit alternierenden Flachdächern fällt das Hochhaus auf – und fügt sich doch bestens in die traditionelle Nachbarschaft.

[www.baunetzwissen.de/daemnstoffe](http://www.baunetzwissen.de/daemnstoffe)

### KINDER IN DER STADT

AUSSTELLUNG IN KOPENHAGEN



Foto: Thorbjørn Hansen

Indoor-Spielplätze sind ein Problem. Kinder lieben sie, Eltern empfinden sie als Tortur. Das Dansk Arkitektur Center DAC will es besser machen. Passend zum Beginn der nasskalten dänischen Winterferien eröffnete dort Kids' City. Die Schau will nicht nur anhand aktueller Projekte zeigen, was Kopenhagen für Kinder so lebenswert macht. Vielmehr ist die Ausstellung selbst ein einziger großer Raum zum Klettern, Spielen und Toben. Die üblichen Verdächtigen der dänischen Szene haben nämlich eine ganze Reihe aufregend bunter Installationen entworfen, an denen sich die Kleinen abarbeiten können, während sich ihre Eltern durch die Projekte arbeiten.

*Bis 10. Mai 2020*

[www.dac.dk](http://www.dac.dk)

675\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

# \_Nachhaltig Bauen

Abfallschlüssel  
DGNB  
FSC-Siegel  
Graue Energie  
Ökobilanz  
Upcycling

... noch Fragen?





# SÜDTIROLER HOTELS

# SÜDTIROLER HOTELS

## ARCHITEKTUR ALS GASTGEBERIN

VON KATHARINA MATZIG

**Im Tourismus kann Architektur ein Standortfaktor sein, das ist bekannt. Doch wie gelingt es einer Region, nicht einfach nur das Spektakuläre zu fördern, sondern eine eigene gestalterische Sprache zu entwickeln? Insbesondere im Gastgewerbe ist dies eine entscheidende Frage. Das Hotel ist schließlich der Ort, an dem viele Besucher\*innen den ersten konkreten Eindruck von Land und Leuten bekommen. Südtirol setzt seit Jahren konsequent auf eine eigenständige Baukultur – mit Erfolg, wie unsere Tour zu fünf aktuellen, besonders gelungenen Unterkünften zeigt.**

Aufgefächert vor dem Wald und in der Wiese: Die drei Chalets gehören zum Hotel Pfösl in Deutschnofen. Foto: Gustav Willeit



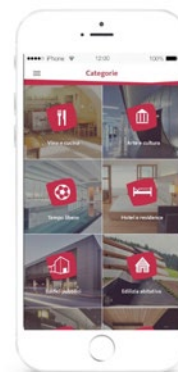
„Als Kind wollte ich immer Zuckerbäcker oder Zirkusdirektor werden, aber ich glaube, dass ich jetzt gefunden habe, was mir wirklich Spaß macht: Architektur ist für mich nicht Arbeit, sondern ein Hobby.“ Was allerdings nicht heißt, dass sie keine Arbeit macht: „Am Anfang“, so erzählt der gebürtige Bozener Peter Pichler, Jahrgang 1982, in dem kurzen Film „Berge im Schaufenster, Architektur 2.1“, „wird bei uns der Bauplatz erforscht, dann starten wir mit einem Research: Was gibt es für spezielle kulturelle Hintergründe, was sind typische Materialien, die wir aufnehmen können. Aus diesen Parametern versuchen wir, etwas Neues zu schaffen. Ich glaube generell, man kann nur Neues schaffen, wenn man Altes versteht.“

Der Sechsinüter, den Aufnahmen von der Berghütte Oberholz im Eggental, dem Hotel Schgaguler in Kastelruth, einer Villa in Algund und zwei komplett verspiegelte Ferienhäusern in Bozen illustrieren, läuft auf der Website von IDM Südtirol Alto Adige. IDM, das steht für „Innovation, Development, Marketing“ und klingt natürlich viel zeitgemäßer als „Tourismusbüro“ oder „Fremdenverkehrsamt.“ Dabei ist Südtirol nicht nur sprachlich, sondern vor allem auch inhaltlich auf der Höhe der Zeit, wie der Film über den jungen Architekten, der auch mal mit VR-Brille gezeigt wird, beweist: Italiens nördlichste Provinz mit insgesamt rund 530.000 Einwohnern, von denen 62 Prozent deutschsprachig, 23 Prozent italienischsprachig und 4 Prozent Ladinisch sprechen (wer wissen möchte, wie das klingt, dem sei übrigens das Trio „Ganes“ ans Herz und ins Ohr gelegt), setzt im Tourismus nämlich seit Jahren konsequent auf Baukultur. Dabei entdeckte das Transitland Südtirol nördlich und südlich des Brenners den Alpentourismus erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also verhältnismäßig spät. Was vielleicht gar nicht so schlecht war: Die Südtiroler scheinen aus den Fehlern anderer gelernt zu haben. Der Generationenwechsel, der seit einiger Zeit im Gastgewerbe stattfindet, sorgt für Investitionen und in vielen Fällen auch für eine Neuausrichtung im Angebot. Qualität, auch in der Architektur, ist den jungen Gastgebern dabei ebenso wichtig wie den jungen Architekten, die sie beauftragen. „Erst einmal,“ erzählt Peter Pichler, der sein Büro in Mailand führt, „geht es um Zahlen. Aber Zahlen sind relativ. Wenn man Bauherren überzeugen kann von einer Architektur, die langlebig ist und die ein gewisses Klientel anzieht, holt man sich dieses Budget wieder rein. Ich glaube, das ist auch im Tourismus die Zukunft.“

Uta Radakovich vom IDM Südtirol Alto Adige sieht das ähnlich. Sie ist sich sicher, dass nicht nur das gleichermaßen alpine wie mediterrane Klima, die gute Küche und

die grandiose Landschaft Touristen nach Südtirol zieht, sondern auch und in vielen Fällen sogar und vor allem die Architektur. Und selbst wenn die Motivationsgründe der 33.545.282 Übernachtungen, die zwischen November 2018 und Oktober 2019 gebucht wurden – knapp die Hälfte davon von deutschen Urlaubern –, nicht erfasst werden, kommen auf suedtirol.info unter „Was uns bewegt“ nicht nur eine Pistenpräpariererin und eine Hirtin, Musiker, Handwerker, Künstler, Winzer oder Köche zu Wort, sondern auch Architekten wie eben Peter Pichler, das network of architecture noa oder das Architektenduo Paul Senoner und Lukas Tammerle. Auf der Website kann man sich zudem die App „Architektur Südtirol“ herunterladen oder sich in der Rubrik „Kultur & Sehenswürdigkeiten“ unter dem Stichwort „Architektur“ ausführlich über ausgewählte Bauten informieren – samt Unterküften in der Nähe. 4,4 Tage übrigens dauert laut letzter Statistik der Aufenthalt der Gäste. Wir haben uns vor Ort umgesehen und versammeln folgende Vorschläge, wie schon die Übernachtung Teil einer architektonischen Exkursion werden kann.

[www.suedtirol.info/de/erleben/kultur-sehenswuerdigkeiten/architektur](http://www.suedtirol.info/de/erleben/kultur-sehenswuerdigkeiten/architektur)



[www.suedtirol.info/app](http://www.suedtirol.info/app)



Bei DOM publishers ist 2019 der Architekturführer Südtirol erschienen, zusammengestellt von Karin Kretschmer. Das Softcover mit 352 Seiten und 600 Abbildungen kostet 38 Euro.





**VILLAVERDE**  
ARCHITEKTUR: BIQUADRA

Die Erweiterung der historischen Villa Lemberg entstand im intensiven Dialog. Foto: Stefano Scatà

Bildungsurlaub auf die angenehme Art:  
111 Jahre Architekturgeschichte. Foto: Stefano Scatà

Algund liegt gut 300 Kilometer von München entfernt, nach Meran ist es ein Katzenprung. Die Kurstadt ist bereits seit 200 Jahren beliebtes Urlaubsziel, ihr nobler Charme – begründet in der K. u. K.-Zeit – hat auch die nähere Umgebung geprägt: Die Villa Lemberg in Algund, erbaut 1908, warb damals damit, „die ersten staubfreien Gästezimmer samt Nähe zur elektrischen Eisenbahnhaltestelle“ zu bieten. Staubfrei sind die 35 Apartments der VillaVerde, wie die sanierte und um elegante Neubauten ergänzte Villa Lemberg heute heißt, natürlich eh. Viel wichtiger jedoch: Das Aparthotel ist atmosphärevoll und reich an Baukultur. Einfach haben es sich die Bauherrinnen Heidi Oberhofer und ihre Töchter Judith und Paula Kiniger, die das Haus, das im Frühjahr 2019 eröffnet wurde und das sie selbst führen, mit dem Umbau nicht gemacht: Keiner der fünf Entwürfe Südtiroler Architekturbüros erfüllte die Erwartungen. Erst das Meraner Büro der Innenarchitektin und diplomierten Architektin Christina Biasi-von Berg überzeugte die Familie. Auf die Frage, ob die Tatsache, dass Bauherrschaft, Geschäftsführung sowie die architektonische und innenarchitektonische Gestaltung von Frauen geleistet wurde, den ganz besonderen und tatsächlich staunenswerten Charme des Hauses ausmacht, antwortet die 28-jährige Judith allerdings nur mit einem müden Lächeln. Sie glaubt, dass es der Faktor Zeit war, der für die außergewöhnliche Qualität sorgt: Dreimal traf sich Christina Biasi-von Berg, die unverkennbar bei Matteo Thun gelernt und deren Büro Biquadra inzwischen mehrere großartige Unterkünfte in Südtirol realisiert hat, mit den Bauherrinnen. Pro Woche. Und sie begleitete Heidi, Judith und Paula auf diverse Antiquitätenmessen, bis für die Räume in der Villa sowie die Apartments in den beiden langgestreckten, großzügig verglasten neuen Baukörpern, die den auch landschaftsarchitektonisch entsprechend ehrgeizig gestalteten Gartenhof umfassen, das richtige Mobiliar gefunden und kombiniert war.





Das Frühstück – auch für externe Gäste – wird übrigens im Altbau serviert, in der Bibliothek, dem Wintergarten, dem Klavierzimmer oder dem mit historischen Thonet-Stühlen möblierten Kaffeehaus. Mittag- oder Abendessen kann man hier jedoch nicht: Wer will schon, meint Judith, bei einer Wanderung auf die Uhr schauen, damit er pünktlich im Hotel ist? Oder sich in einem der hervorragenden Gasthäuser in der Umgebung die Schlutzkrappen versagen? Eben. Und so sorgt nicht nur die Geduld, die man sich bei der Planung zugestanden hat, sondern auch die Freiheit, die den Gästen bei der Gestaltung ihrer Ferienzeit gegeben wird, für ganz großes Wohlgefühl.

Raum für öffentliches Leben: Das Erdgeschoss des Altbaus lädt zum Austausch ebenso ein wie zum Rückzug. Foto: Stefano Scatà



**BELVEDERE**  
ARCHITEKTUR: BERGMEISTERWOLF

Rundherum Aufenthaltsqualität: Der Neubau mit Zimmern, Wellness und Tiefgarage. Foto: Gustav Willeit



Schlicht und doch gemütlich: Auch das Mobiliar wurde von bergmeisterwolf entworfen oder mitausgesucht.  
Foto: Günter Standl

Fährt man von Algend rund 30 Kilometer Richtung Süden, erreicht man Südtirols Landeshauptstadt Bozen. Knapp zehn Minuten dauert die Fahrt mit der Seilbahn auf den Tschöggelberg in das Dorf Jenesien, von 306 Höhenmetern auf 1047. Und keine fünf Fußminuten von der Station entfernt, die vom Architekten Marco Sette gerade umgeplant wird, liegt das Belvedere. Ursprünglich stammt das kleine Hotel aus dem Jahr 1935, 2003 wurde es erstmals erweitert. Auch in den kommenden zehn bis fünfzehn Jahren soll modernisiert werden, behutsam, mit einer Obergrenze von etwa 50 Zimmern und vor allem: architektonisch der grandiosen Lage entsprechend. Fünf Südtiroler Architekturbüros luden die Bauherren Renate Reichhalter und ihr Mann, der Münchner Arzt Hans Leonhardy, ein, sich mit der Umgestaltung, Neuorganisation und Erweiterung zu beschäftigen. Ein bis zwei Nächte wohnten die Architekten im Hotel. Ein Team hatte Bergstiefel dabei und war den ganzen Tag auf dem Salten, Europas höchstem Lärchenhochplateau unterwegs. Als einzige präsentierten sie zur Abgabe keine Power Point Präsentation, sondern ein Modell. Und sie überzeugten mit dem Vorschlag, dem Hotelensemble kein drittes Gebäude hinzuzufügen, sondern den ersten Schritt der sukzessiv umsetzbaren Erweiterung unter den Altbau zu schieben und das Material, das beim Abbau des Hangs anfallen würde – roter Porphyrt – für den Neubau zu verwenden. 2015 war das. Im Frühjahr 2019 wurde der bis zu dreigeschossige Sockel mit zehn Hangsuiten, einer vergrößerten Bar, Lounge, Spa, Seminar- und Yogaräumen sowie einer Tiefgarage für Autos und Mountainbikes eröffnet. Gefertigt aus Beton, dem vor Ort 9.000 Kubikmeter zerschreddertes Gestein beige-mischt wurde und der dadurch wunderschön rötlich schimmert.



Filigran trifft auf massiv: Die Flure des Sockelbaus graben sich in den Hang, die Zimmer öffnen sich zur Landschaft. Fotos: Gustav Willeit

Die Architekten mit den Bergstiefeln waren übrigens Michaela Wolf und Gerd Bergmeister. 2014, als der Wettbewerb ausgelobt wurde, konnten sie als Referenz nur das Pupp Hotel in Brixen vorweisen. Während der Planung besuchten sie gemeinsam mit den Bauherren die Erweiterung für das Parkhotel Holzner in Oberbozen, die das Büro 2018 fertigstellte. Inzwischen hat bergmeisterwolf zahlreiche weitere Hotels, Ferienwohnungen, Vinotheken und Gasthäuser an-, um- und neugebaut – stets mit Bezug zum Ort, gestalterisch durchaus robust und dabei bis ins Detail sensibel geplant. So nehmen die fein ziselierten Loggiabrüstungen vor den Fenstern der Suiten im Beldere den horizontalen und vertikalen Sichtbetonmauern ihre Schwere, an der ein und anderen Stelle trifft der Berg auch noch ganz naturbelassen auf Beton. Im Inneren sorgen Holz, Messing, Filz und Farbe für Behaglichkeit. Gefährlich schön ist der Infinity-Pool: Seine Kante vor der Kulisse Bozens sorgte in der Anfangszeit für schmerzhaftes Abstürze beim Selfieschießen. Aber immerhin ist mit Leonhardy ja ein Arzt im Haus.

# GRIESERHOF

ARCHITEKTUR: PLAN\_AR



Ferien auf dem Bauernhof anno 2020. Apfel und Kräuter gibt es frei Haus. Foto: Judith Matna



Alt und Neu sind klar ablesbar, Nutzung und Gestaltung ergänzen sich vorbildlich. Foto: Judith Mathà

Nals liegt genau zwischen Meran und Bozen, inmitten von Obstwiesen und Weinreben, der Ort ist von Bauernhöfen geprägt. Der Grieserhof am südlichen Dorfrand wurde 1313 erstmals erwähnt, seit 1950 befindet er sich im Besitz der Familie Mathà. Ein Schild aus Keramik weist den Weg, darauf abgebildet ist ein Hahn sowie fünf Blumen. Das Federvieh steht für den Südtiroler Bauernbund, die Blumen symbolisieren die Qualität der Unterkunft: Mehr als fünf werden nicht vergeben, sie entsprechen im Prinzip den fünf Sternen in der Hotellerie. Seit 1998 vermarktet der Südtiroler Bauernbund unter dem Qualitätssiegel „Roter Hahn“ Urlaub auf dem Bauernhof in Südtirol.

Momentan sind es 1700 Höfe, die den strengen Kontrollen, den Regeln und Kriterien der Marke entsprechen. Eine davon lautet: Der landwirtschaftlich genutzte Betrieb darf maximal fünf Wohnungen oder acht Zimmer an Urlaubsgäste vermieten. In insgesamt 14 Kategorien sind die Höfe eingeteilt, sie sind barrierefrei, familienfreundlich, allergikerfreundlich oder hochgelegen, für Wanderer, Reiter, Weintrinker, Obstesser oder Kneipp-Jünger geeignet. Man kann seinen Urlaub in denkmalgeschützten Höfen verbringen, auf Klima- oder Designbauernhöfen. So wie auf dem Grieserhof. Dass sie den denkmalgeschützten Stadel nur mit einer Expertin umbauen würde, war der 28jährigen Tochter Judith Mathà klar: Der Umbau sollte der Qualität des historischen Stadels entsprechen, sonst hätte er mit seinem undichten Dach und den morschen Decken ja gleich Unterstand der landwirtschaftlichen Maschinen ihres Vaters bleiben können! 2017 beauftragte sie daher die Architektin Christa Mair von PLAN\_AR, das frühmittelalterliche Gemäuer in ein Gästehaus mit vier Ferienwohnungen zu verwandeln. Respekt vor dem Bestand zeichnet die gemeinsame Haltung von Bauherrin und Gastgeberin sowie der Planerin aus: Die alten Ziegel wurden abgetragen, gereinigt und wieder verlegt – weil sie einfach so schön sind, findet Judith. Das Bundwerk wurde instandgesetzt. Glasflächen machen es heute auch im Inneren als

Blick- und Lichtfilter sowie als Ornament erlebbar. Die Architektin hängte filigrane Galerien aus Stahl in den imposant hohen Raum, sie sind Erschließung ebenso wie Frühstücksraum, Bibliothek, Leseecke, Aufenthaltsfläche. Und das Holz, das bei der Entkernung übrigblieb, wurde größtenteils für den Ausbau und zum Möbelbau verwendet. Einer ihrer Stammgäste, erzählt Judith, ist übrigens Architekt. Er hatte „Bauernhof“ und „moderne Architektur“ gegoogelt. Seit der Eröffnung kommt er mit seiner Frau auf den Hof, drei Wochen im Jahr.





# HOTEL SCHGAGULER

ARCHITEKTUR: PETER PICHLER

Facelift innen wie außen im Angesicht des Schlerns. Foto: René Riller

Die neue Fassade schützt die tiefen, Balkon-Loggien vor zuviel Sonne. Das Kirchengeläut lässt sie durch. Foto: René Riller

Alles eine Frage der Atmung, meint Gottfried Schgaguler. Er muss es wissen: Der wettergegerbte Hotelier und Wanderführer unternimmt seit Jahren Touren mit seinen Gästen rund um den Schlern, von Kastelruth aus, einer Marktgemeinde zwischen Eisack- und Grödnertal, Bozen und Brixen, knapp 50 Kilometer von Nals entfernt. Mangelnde Kondition oder Übung als Ausrede lässt er nicht gelten: Wie gesagt, alles eine Frage der Atmung. Da versteht es sich von selbst, dass er auch auf die Schnappatmung von Architektur-Touristen beim Anblick seines Hotels gelassen reagiert. Denn der Umbau des ursprünglich angepasst-eingepassten Hauses, das sich von einer Apartment-Residenz aus den 80er Jahren zu einem 2002 erweiterten Hotel entwickelt hatte, ist nicht anders als radikal zu nennen – innen wie außen. Was allerdings nicht heißt, dass das strahlend weiße, von Giebeln bekrönte Gebäude, das an der Dorfstraße dreigeschossig und auf der am Hang liegenden Südseite fünf Geschosse hoch in den meist weiß-blauen Himmel ragt, nicht auch in den Ort – immerhin Heimat der berühmt-berüchtigten Kastelruther Spatzen – passt. Das tut es nämlich. Trotzdem oder gerade deswegen. Denn die Qualität stimmt, innen wie außen. Und sie macht der Familie Schgaguler, deren Mitglieder – außer Gottfried auch seine Ehefrau Elisabeth und die erwachsenen Kinder – nicht nur in der Geschäftsführung und dem Hotelmarketing, sondern auch in der Küche, im Weinkeller, am Empfang und in der Gästebetreuung arbeiten, ganz offensichtlich selber viel Freude. Martin Schgaguler, Jahrgang 1982, lebt zwar nicht mehr in Kastelruth. Nachdem er in Bozen und Lausanne Design studiert und gelehrt hat, zog es ihn als freischaffenden Fotografen nach Genf. Die großformatigen Bilder aus der Reihe Saxum, die im Hotel hängen, stammen von ihm. Architekt Peter Pichler, den die Familie mit dem Umbau, der eher als Neuerfindung zu bezeichnen ist, beauftragte, war sein Trauzeuge. Ihm gelang es 2018 in nur drei Monaten – die Projektarchitektin schlief in der Zeit auf der Baustelle – das Haus in eine andere Zeit und eine andere Liga zu katapultieren. Die Fassaden überzog Pichler mit einem Gitter aus Sperrholz, das mit Aluminiumblech und Fieberglas ummantelt und weiß verputzt wurde. Denn Holz, da ist sich Peter Schgaguler, gelernter Hotel-





fachmann und ein weiteres der vier Kinder, sicher, gehört auf die Wiese, nicht mitten in den Ort. Die Gartenseite ist gleichmäßig gerastert, ihre Tiefe sorgt für Raum und Privatheit auf den Balkonen. An der Dorfstraße hingegen grüßt die ungleichmäßige Aufteilung beinahe schon verspielt in die Nachbarschaft. Viel Sorgfalt verwendeten Architekt und Bauherrschaft auch auf die Möblierung: Sie ließen ein Probezimmer in einer Garage aufbauen, um Proportionen, Farben und Materialien zu überprüfen. Dem grauen Kunstharzboden wurde danach ein wenig Rot beigemischt, heimisches Kastanienholz erschien der Familie für Täfelung und Einbauten geeignet, weil es nicht rustikal wirkt, der Naturstein wurde persönlich in Affi ausgesucht. Auf ein gebäudeautomatisierendes Bus-System – inzwischen oft üblich im Hotelbau – wurde übrigens verzichtet. „Das Geld“, so Peter Schgaguler, „haben wir lieber ins Mobiliar gesteckt“, in Klassiker der Moderne. Eine gute Entscheidung: Heute ist das Haus anspruchsvoll, ohne anstrengend zu sein, es ist edel, doch ohne Pomp. Ganz einfach der perfekte Ort, um durchzuatmen.

Aufgeräumt: Die 80er Jahre hat das Hotel weit hinter sich gelassen. Foto: Martin Schgaguler

# BÜHELWIRT

ARCHITEKTUR: PEDEVILLA ARCHITECTS

Inhalt Architekturwoche 20 News Dossier Tipp Bild der Woche



Den Bühel unter sich, die Berge vor sich ist der Bühelwirt vor allem: ganz bei sich selbst. Foto: Gustav Willeit

Eindeutig heutig und doch so, als wäre er immer schon da gewesen: der Erweiterungsbau. Foto: Gustav Willeit



Könnte man sich nach Südtirol beamen oder ein Drohntaxi ordern, dann wäre Sankt Jakob im Ahrntal der Ort, der uns Münchnern auf unserer Architekturreise am nächsten liegt: 129,59 Kilometer Luftlinie sind es vom Hauptbahnhof. Per Auto oder Zug verdreifachen sich die Kilometer fast, die Fahrt in den Südtiroler Nordosten dauert um die vier Stunden. Lohnen tut sie sich trotzdem: Der Naturpark Rieserferner-Ahrn, 31320 Hektar groß zwischen Rieserfernergruppe, Venedigergruppe und den Zillertaler Alpen gelegen, ist nicht nur für Adler, Murmeltiere, Gämsen sowie Reh- und Rotwild ein lebenswerter Ort. Er ist auch für menschliche Wesen ein „Kraftplatz“, wie Michaela und Matthias Haller es nennen. Kraft hat es allerdings gekostet, dem alten Bühelwirt von 1910, der von Michaelas Großeltern geführt wurde, einen Erweiterungsbau zur Seite zu stellen, hangabwärts. Bühel bedeutet nämlich nichts anderes als Hügel, in diesem Fall 1200 Meter hoch über dem Meeresspiegel. Und Zeit: In aller Ruhe überlegte und besprach Michaela, die ebenso wie ihr Mann Quereinsteigerin im

Gastgewerbe ist, mit ihrer Cousine, wie sich der Bühelwirt entwickeln könnte. Caroline kommt zwar auch nicht aus der Hotellerie, aber sie ist Architektin – ebenso wie ihr Mann Armin Pedevilla. Und mit La Pedevilla in Enneberg sind die beiden zudem auch Ferienhausvermieter. Erfolgreiche: Das wunderbar schlichte, schwarz verschaltete Haus ist gut gebucht. Als sich Michaela und Matthias die Möglichkeit bot, vom Nachbarn ein Stück Land zu kaufen, wurden die Planungen für den Bühelwirt daher konkreter. Auf Anraten eines Hotelberaters lobten sie einen Architekturwettbewerb aus. Zufrieden waren sie mit den Ergebnissen allerdings nicht. Heute erzählt Armin Pedevilla, der mit seinem Bruder Alexander und ihrem Büro pedevilla architects nicht an dem Wettbewerb teilgenommen hat, dass „es Zeit gebraucht hat, um das Projekt und das Vorhaben Bühelwirt zu dem zu machen, was es ist: Ein Hotel, das nicht der Mode, sondern der Zeit folgt. In dem Sinn, dass es reift und Charakter entwickelt.“



Charakter ist ein treffendes Wort: Durchaus radikal und dabei trotzdem angemessen, erweitert der kompakte, sechsgeschossige Bau mit zwanzig neuen Zimmern und Suiten, dem Wellnessbereich und Restaurant, den Bestand. Er ist Holzverschalt, der leichte Grünschimmer in der schwarzen Fassade spiegelt die Farben der sattgrünen bis tiefdunklen Wälder. Das asymmetrische Dach und die kantigen Vorsprünge der Herberge, die in den Zimmern für gelenkte und geschützte Ausblicke sorgen, übersetzen die schroffe Hochgebirgsumgebung in Gestaltung.

„Unsere Gäste kommen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Was sie eint ist, dass sie sich bei uns wie „zu Hause“ fühlen. Unsere Erklärung dafür ist: Wir bauen mit lokalen Materialien, mit lokalen Handwerkern und den Charakteren der Menschen, die vor Ort leben. Architektur ist keine intellektuelle, sondern eine emotionale Angelegenheit: Wir wollen unseren Projekten die Möglichkeit geben, in Würde zu altern. Dabei geht es uns um die Kreisläufe der verwendeten Materialien, deren Haltbarkeit und Lebensdauer, aber auch um überlieferte Methoden der traditionellen Handwerkskunst, um verloren geglaubtes Wissen. Und vor allem aber darum, dass Materialien leben.“ So beschreibt Armin Pedevilla seine Architekturhaltung. Sie gilt für La Pedevilla ebenso wie für den Bühelwirt. Auch hier wurden Materialien verwendet, die „gestreichelt werden wollen“ und die einfach und handwerklich bearbeitet wurden, vor allem massives Lärchenholz aus der Umgebung. Dem Putz in den wunderbar wohnlichen Räumen wurde grüner Schiefer aus dem nahen Kupferbergwerk beigemischt, er harmoniert mit den handgefertigten Wand-, Tisch- und Stehlampen aus Kupfer. Und ganz abgesehen von der Kraft und Gastlichkeit dieses Ortes fordert allein das Beobachten ihrer fortschreitenden Patinierung das stete Zurückkommen auf den Bühel.

Lärche und Kupfer kommen aus der Umgebung. Und von der Sitznische aus besehen kommt sie sogar in den Raum. Foto: Gustav Willeit



Belvedere  
Pichl 15  
Jenesien 39050 Bozen  
[info.belvedere-hotel.it](http://info.belvedere-hotel.it)

Foto: Gustav Willeit

## ADRESSEN



VillaVerde  
Alte Landstraße 12  
39022 Algund bei Meran  
[www.villaverde-meran.com](http://www.villaverde-meran.com)

Foto: Stefano Scatà



Grieserhof Familie Mathà  
St. Vigilstraße 38  
39010 Nals  
[www.grieserhof-nals.com](http://www.grieserhof-nals.com)

Foto: Judith Mathà



Foto: St. Quirinus

Ganz in der Nähe des Grieserhofs liegen weitere Designbauernhöfe: In Oberplanitzing oberhalb von Kaltern hat der Architekt Walter Angonese für den Bio-Weinbauern Robert Sinn samt Familie sowie für seine Mutter zwei energetisch und gestalterisch konsequente Wohngebäude mit Ferienwohnungen um einen Hof inmitten von Reben gebaut.  
[www.st-quirinus.it](http://www.st-quirinus.it)



Ebenfalls in der Nähe Nals: Vom Babioshof, errichtet von dem Bozener Architekturbüro Projectteam, blickt man auf den Kalterer See  
[www.babios.it](http://www.babios.it)

Foto: Thomas Alessandri



Hotel Pfösl  
Waldhäuser  
Schwarzenbach 2,  
39050 Deutschnofen,  
[www.pfoesl.it](http://www.pfoesl.it)

Foto: Gustav Willeit



Foto: Martin Schgaguler



Bühelwirt  
Am Bühel 30  
39030 St. Jakob im  
Ahrntal  
[www.buehelwirt.com](http://www.buehelwirt.com)

Foto: Gustav Willeit



Foto: Gustav Willeit

La Pedevilla  
Str. Pliscia 13  
39030 Enneberg/Marebbe  
[www.lapedevilla.it](http://www.lapedevilla.it)





Gerd Bergmeister und Michaela Wolf  
Foto: Manuel Ferrigato

Links: Dependance des Ballguthof,  
Foto: Gustav Willeit

# RADIKALE BEGLEITUNG

## MICHAELA WOLF IM GESPRÄCH

VON KATHARINA MATZIG

Seit 2006 führt Michaela Wolf gemeinsam mit ihrem Partner Gerd Bergmeister ihr Architekturbüro. Zahlreiche Projekte fürs Gastgewerbe haben die beiden seither umgesetzt. Und da passt es natürlich gut, dass Wolf selbst aus einer „Hotelfamilie“ stammt. Welche Rolle spielt Architektur für den Südtirol-Tourismus, und wie spiegeln sich die Qualitäten der Landschaft in der konkreten Gestaltung? Eine Spurensuche mit der Architektin aus Brixen.

Mit seiner Aussicht macht das Belvedere seinem Namen alle Ehre.  
Fotos: Gustav Willeit

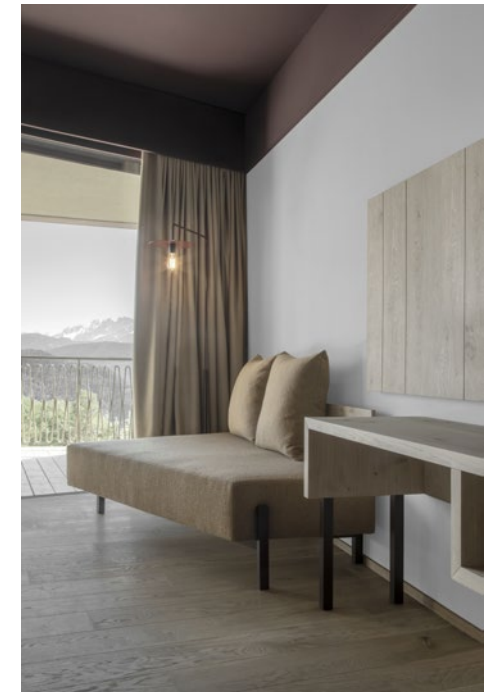
„Aus der Sicht Italiens“, so schreibt der Architekt H. Wolfgang Piller, ehemaliger Präsident der Architektenkammer der Provinz Bozen und von 1992 bis 1995 Chefredakteur der – übrigens absolut empfehlenswerten – Südtiroler Architekturzeitschrift „Turris Babel“, „ist Südtirol irgendwie exterritorial und exotisch, auf Österreicher und Deutsche hingegen wirkt es fast schon italienisch. Diese Wahrnehmungen spiegeln sich in der Architektur wider, denn die hiesigen Architekten studieren in Österreich, Italien oder Deutschland.“

**Frau Wolf, Sie haben in Innsbruck, Mailand und London studiert und lehren jetzt an der TH Rosenheim. Was ist das Besondere, im Pillerschen Sinne „Südtirolerische“ an Ihnen? Oder vielleicht besser gefragt: Gibt es das Ihrer Meinung nach überhaupt?**

Wolfgang Piller hat vollkommen Recht! Und wie Sie richtig sagen: Auch ich – geboren bin ich in Meran – habe meine Ausbildung an der Leopold-Franzens-Universität, an der AA und am Politecnico genossen. Mein Mann und Partner Gerd Bergmeister hat in Venedig und auch in Innsbruck studiert. Unsere Bürosprache im Brixener Atelier ist italienisch. Und unsere Architektursprache ist der Dialekt.

#### Wie darf ich das denn verstehen?

Dialekt in der Architektur bedeutet für uns das konkrete Arbeiten mit dem Ort, den wir mit all unseren Projekten weiterzuentwickeln versuchen. Unsere Landschaft – Südtirol – ist geprägt vom Überfluss, und das meine ich ausschließlich positiv! Sie ist so vielfältig und farbenprächtig – und das ist für uns Architekten eine Verpflichtung. Ihrer Kraft kann sich keiner entziehen. Wir jedenfalls beziehen daraus unsere Inspiration. Südtirol ist tatsächlich „besonders“: Die unterschiedlichen Einflüsse, die ich schon während der Studienzeit mitbekommen habe, und natürlich auch die einzigartige kulturelle Situation im Grenzland mit seinen miteinander verschmelzenden österreichischen, deutschen, schweizerischen und italienischen Eigenheiten – und auch das



meine ich positiv –, bestimmen nicht nur unsere Sprachkenntnisse. Die länderspezifischen Kulturen und Denkweisen sind natürlich auch eng mit der Architektur und der Baukunst verwoben und in ihr lesbar. Das heißt: Die Eigenheiten spiegeln sich in der Baukultur wider. Wenn Sie mich also nach dem spezifisch „Südtirolerischen“ fragen, dann ist das für mich einerseits eine Leichtigkeit, ein spielerischer Umgang mit Materialität und eine Experimentierfreudigkeit. Und andererseits eine Detailverliebtheit, vielleicht besser: eine Detailbesessenheit. Diese Punkte machen für mich die südtirolerische Architektur aus. Sie ist nicht so sehr eine „Schule“ wie in Vorarlberg.

**Von Ihnen stammt das Zitat „Nicht an einem Ort, den Ort sollst du bauen“. Wie funktioniert die eben erwähnte Leichtigkeit in einer so starken Landschaft mit so starken Traditionen?**

Zu viel der Ehre, das Zitat stammt von einem unbekanntem Tessiner Architekten. Aber ja, wir benutzen es gern. Denn für uns bedeutet es – erst einmal – ein Verstehen des

Ortes. Und dann: Den Ort so zu akzeptieren, wie wir ihn vorfinden. Die Herausforderung liegt also darin, den spezifischen Ort zu lesen, seine Geschichte aufzunehmen und dann weiter zu entwickeln. Orte erwecken außerdem Emotionen. Und auch da gilt: Man muss sie wahrnehmen und verstehen.

### Und wie geht das?

Man sucht – emotional und rational – nach Bezügen: zur Kultur, zur Landschaft, zum Vorgefundenem, zur Tradition. So ergeben sich Möglichkeiten, mit Material, Farbe, Form, Funktion und Detail den Ort weiterzuentwickeln.

**Beton scheint mir dabei ein Lieblingsmaterial von bergmeisterwolf zu sein – mal vermischt mit dem roten, steinernen Untergrund, aus dem etwa der neue Sockel des Hotels Belvedere aufsteigt, mal geschwärzt mit Buchenholzasche wie beim Feuerwehrgebäude in Magreid, das sich in die Tiefe des Bergs entwickelt.**

Wir versuchen, die Architektur als Teil der Landschaft zu sehen, sie aus ihr heraus- oder in sie hineinwachsen zu lassen. Das Material dafür bestimmt der Ort selbst beziehungsweise die Architektur, mit der wir denken, den Ort zu entwickeln. Dabei kann das Material Beton sein, muss aber nicht – das Hotel Pfösl in Deutschnofen beispielsweise haben wir mit einer „Hülle“ aus Holz überzogen, die an das historische Bundeswerk des denkmalgeschützten Stadls erinnert, die drei Waldhäuser sind ebenfalls aus Holz, sie liegen, wie der Name sagt, am Waldrand. Was richtig ist, kristallisiert sich erst im Entwurfsprozess heraus.

Aber es stimmt: Beton ist für uns ein wichtiger Baustoff, mit dem wir sehr viel und gerne experimentieren. Er kann monolithisch verwendet werden oder mit der Landschaft eine Symbiose eingehen. Er kann in ihr verschwinden, sie ergänzen, aus ihr wachsen. Er kann Zeichen setzen, kontrastieren oder integrieren, je nachdem, welche Wirkung und welche Haltung das Gebäude haben soll. Man sieht Beton den Prozess des Alterns an. Darin sehen wir Harmonie und Poesie. Und natürlich kann er auf den Ort und seine Geschichte reagieren und sie weiterschreiben: eben mit spezifischen, ortstypischen Zusätzen oder mit angemessenen Farbpigmenten.

**Die Hotels Pfösl und Belvedere sind nur zwei von über zehn Hotels, Ferienhäusern, Gasthöfen, die bergmeisterwolf um- oder neugebaut hat. Auch das Hotel Ihrer Mutter gehört dazu, die Residence Ballguthof in Lana. Beeinflusst Ihre persönliche Lebensgeschichte, Ihr „Insiderwissen“ als „Gastgeberkind“ Ihr Planen und Bauen für den Tourismus?**

Natürlich versucht man, die eigene Architektursprache mit der Sprache eines Gastbetriebs, seiner Geschichte und seiner Philosophie in Einklang zu bringen. Und ja, ich glaube schon, dass eigene Erfahrungen helfen, sich in neue Welten hineinzudenken, das fällt mir persönlich also im Tourismus leicht. Aber auch im Tourismus gilt: Jede Aufgabe braucht an jedem spezifischen Ort die spezifisch richtige Architektur.

**Kann und soll denn diese richtige Architektur die Gäste vielleicht auch erziehen? So wie es etwa der Philosoph Alain de Botton mit den Ferienhäusern seines Unternehmens „Living Architecture“ in Großbritannien tut? Diese Häuser sieht er als „moderne Musterhäuser in schöner Umgebung... Ferienhäuser mit einer Mission, denn während man drin ist lernt man etwas über: bauliche Standards, über Design, über Materialien.“**

Ich würde es lieber „begleiten“ nennen statt „erziehen“. Aber ja: Man begleitet den Gast zu neuen Erfahrungen und neuen Sichtweisen, in dem wir mit Tradition, mit Farben, mit Material und Maßstäblichkeit anders umgehen, als er es in der Regel kennt. Diese Begleitung kann dabei durchaus auch durch Radikalität entstehen. Vor allem aber geht es uns darum, eine Stimmung zu erzeugen und zu vermitteln. Am Ende läuft es also doch wieder auf den Dialekt hinaus, auch in den Ferien: Das Zusammenspiel und Gleichgewicht von und zwischen Ort, Tradition und den Menschen.

[www.bergmeisterwolf.it](http://www.bergmeisterwolf.it)



Mit den Waldhäusern bietet das Hotel Pfösi auch eigenständige Chalets. Foto: Gustav Willeit



Im Container wachsen 50.000 Tomaten, die Ausstellung beginnt schon auf der Fifth Avenue.  
Foto: Laurian Ghinitoiu, courtesy AMO

# COUNTRYSIDE, THE FUTURE? ZUR AUSSTELLUNG IM GUGGENHEIM

VON CAROLINE WOLF

Rem Koolhaas, der große Theoretiker der Urbanität, blickt seit einiger Zeit verstärkt auf die Transformation des ländlichen Raums. Was er und sein Team dort entdeckt haben, ist aktuell im berühmten Guggenheim-Museum an der Fifth Avenue zu sehen. Die Ausstellung wird kontrovers disku-

tiert – nicht zuletzt auch die Frage, ob Koolhaas sich hier in typischer Manier zu Unrecht Themen aneignet, mit denen sich andere schon sehr viel länger beschäftigt haben. Unsere Autorin war vor Ort und ist zu einem versöhnlicheren Schluss gekommen.



„Countryside, The Future?“ entwickelt sich in der Rotunde. Fotos (auch rechts): Laurian Ghinitoiu, courtesy AMO

„*The frivolity of urban life has necessitated the organization, abstraction, and automation of the countryside at a vast and unprecedented scale*“  
(Rem Koolhaas/AMO)

Gegenüber den gepflegten Landschaften des Central Parks, direkt vor den organischen Kurven des Guggenheim, steht ein hochmoderner Traktor, Typ TTV Warrior. „Countryside, The Future“ kündigt sich in großen Lettern auf einem verglasten Container an. Darin wachsen 50.000 Tomaten in hermetischer Atmosphäre heran.

So provokant es sein mag, einen Traktor in der Upper East Side abzustellen, so ungewöhnlich ist es, dass das Guggenheim eine Ausstellung zeigt, die sich explizit weder der Kunst noch der Architektur widmet: Rem Koolhaas/AMO's „Countryside“ ist eine Mischung aus soziologischen, historischen, biopolitischen und räumlichen Betrachtungen jener 98 Prozent der Erdoberfläche, die nicht von Städten bedeckt sind. In diesem nicht-urbanen Raum wird laut Rem Koolhaas die Zukunft unserer Welt entschieden.

Der Architekt und überzeugte Urbanist



In doppelter Ausführung: Kuratoren Samir Bantal und Rem Koolhaas während der Vorbesichtigung.

hat sich bekanntermaßen sein Leben lang ausschließlich mit Städten beschäftigt. Erst vor etwa zehn Jahren begann er, seine Aufmerksamkeit auf das Land zu richten. Bei seinen Urlauben im Engadin machte er immer wieder die Beobachtung, dass sich der ländliche Raum offenbar viel schneller und dramatischer verändert, als unsere Städte. Um sich diesem diffusen Themenkomplex zu nähern, mobilisierte er mit seinem Think-Tank AMO eine ganze Armada aus Forscher\*innen, Institutionen und Studierenden. Über fünf Jahre trugen sie die unterschiedlichsten Beispiele für

ländliche Entwicklungen aus der ganzen Welt zusammen. Das Ergebnis ist, wie Koolhaas sagt, ein „pointilistisches Portrait“ des ländlichen Territoriums. Präsentiert wird ein subjektiv zusammengestellter Atlas von Fallbeispielen, in dem zahlreiche Themen vertieft, aber keine Schlussfolgerung gezogen werden.

In der Spirale des Guggenheim erwartet den Besucher eine an Informationen überbordende Wand- und Deckengestaltung aus Meme-artigen Collagen, Texten und – teilweise recht lustigen – Exponaten wie etwa eine Stalin-Puppe,

Antworten gibt es keine, dafür viele Fragen, wie an der Wand im letzten Raum. Die Ausstellung wird durch verschiedene technische Exponate aufgelockert, was auch an die Koolhaas-Biennale in Venedig erinnert.

Nächste Seite: Eine durchgehende Säule untersucht die kulturelle und mediale Repräsentation der Countryside.

Fotos: Laurian Ghinitoiu, courtesy AMO



die auf einem fahrbaren Roboter einsam umherirrt. Dass man den Überblick nicht verliert, ist der Architektur des Guggenheim zu verdanken, in deren offener Rotunde man sich immer verorten und die gesamte Schau quer durch alle Etagen erblicken kann.

Auf Betrachtungen zur Historie der Stadt-Land-Dichotomie vom antiken Rom bis zu modernen Wellness-Oasen folgen Erläuterungen zur politischen Instrumentalisierung des Ländlichen in

den Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Es gibt Abstecher zu Charles Fourniers utopischen Phalanstères und zu Herman Sörgels Atlantropa. Man vertieft sich in die EU-subventionierten Butterberge und in chinesische „Taobao“-Dörfer, die ihre Produkte ausschließlich auf der gleichnamigen Onlineplattform vertreiben. In einem Gewächshausystem mit künstlichem Licht und Wind bestäuben fleißige Hummeln die Pflanzen, während Drohnen diese von schädlichen Insekten befreien. Die von Mini-Robotern

bestellte „Pixelfarm“ der Uni Wageningen bildet im großen Maßstab das nach, was indigene Völker seit Jahrhunderten erfolgreich betreiben: eine kleinteilige Mischkultur, in der sich verschieden Pflanzensorten gegenseitig erhalten.

Seine Faszination für „Bigness“ hat Koolhaas bereits in seinem Buch „S, M, L, XL“ (1995) kundgetan. In den Gigafabriken von Tesla in der Wüste Nevadas findet er nun ihren ultimativen Ausdruck: eine posthumane Architektur, die

allein von Robotern bewohnt wird und die keine lästigen menschlichen Bedürfnissen nach Toiletten, Barrierefreiheit und Tageslicht mehr befriedigen muss. In ihrer „atemberaubenden Banalität und hypnotischen Langeweile“ entdeckt Koolhaas eine Schönheit, zu der „kein Architekt der letzten 40 Jahren fähig war“. Bedrohlich hingegen ist selbst für ihn die „Bigness“ des schmelzenden Permafrost-Bodens. Permafrost macht ein Viertel der Fläche der nördlichen Hemisphäre aus. Durch den Tauprozess



werden nicht nur ganze Landstriche wegsacken und Menschen in diesem Teil der Erde ihre Lebensgrundlage verlieren. Es werden womöglich auch die rund 1.700 Milliarden Tonnen Treibhausgase freigesetzt, die im Permafrost gespeichert sind. Mit eindringlichen Bildern verdeutlicht die Ausstellung, welches Ausmaß der Tauprozess in Sibirien bereits angenommen hat.

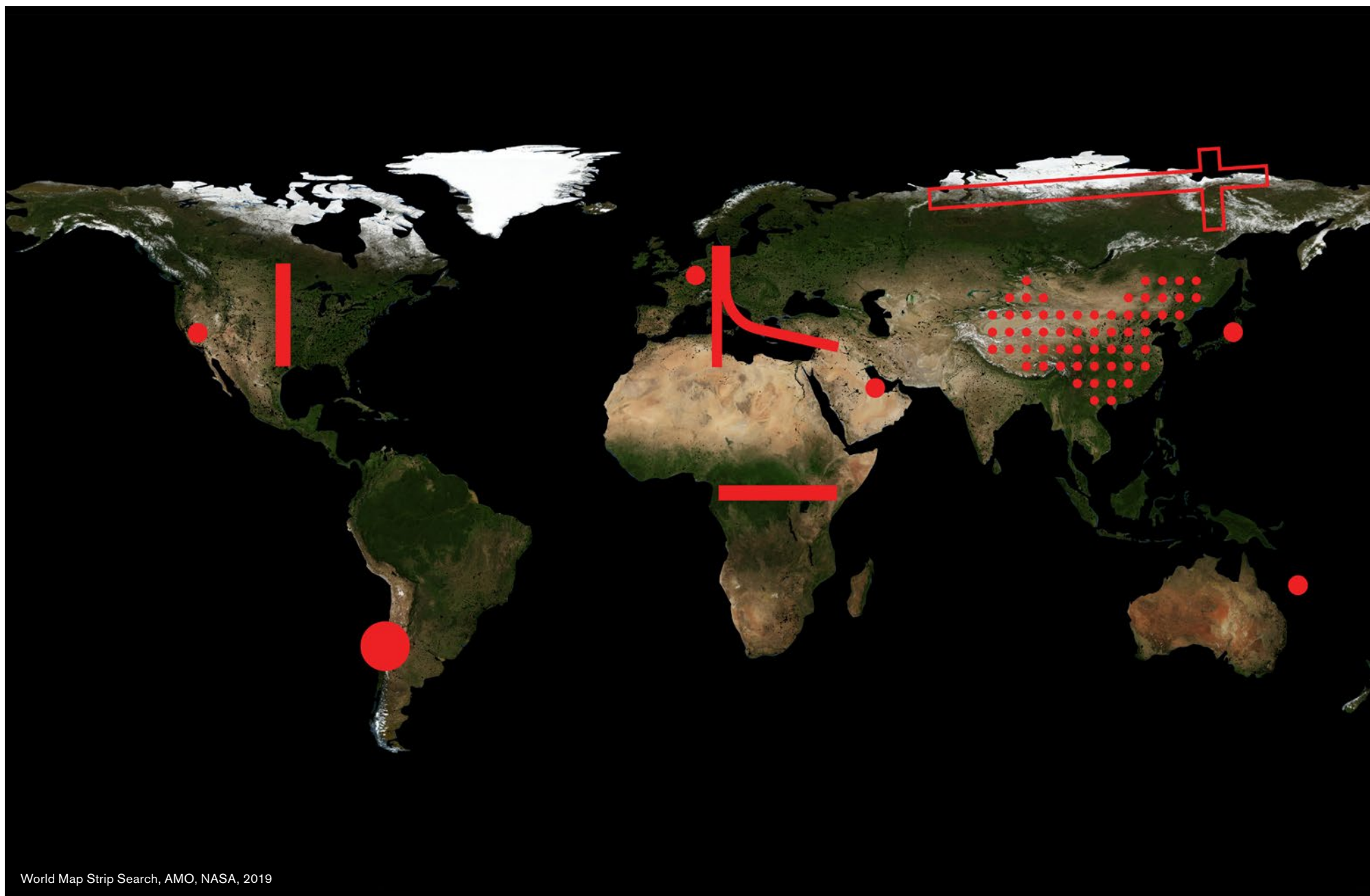
Obwohl die Frage nach der Zukunft des ländlichen Raumes uns alle betrifft, hat „Countryside, The Future“ besonders unter Architekt\*innen auch Argwohn hervorgerufen. Koolhaas' Behauptung, dass vor ihm noch niemand auf das Land geschaut habe, mag alle Disziplinen verärgern, die sich seit langem damit auseinandersetzen. Aber wem, wenn nicht ihm, gelingt es, Querbezüge herzustellen und so unterhaltsam aufzubereiten? Wenn auch einige Aspekte der Ausstellung fragwürdig sind, ist es doch absolut bemerkenswert, dass Koolhaas' es geschafft hat, die „Countryside“ ins Guggenheim und damit in unsere urbane Komfortzone zu bringen.

*Die Pressereise zur Eröffnung erfolgte mit freundlicher Unterstützung von Euroboden.*

*Die Ausstellung „Countryside, The Future?“ ist noch bis zum 14. August in New York zu sehen. Danach sind weitere Stationen unter anderem in Bordeaux und Zaandam bei Amsterdam geplant. Parallel zur Ausstellung erscheint im Taschen Verlag eine umfangreiche Publikation, die bereits jetzt auch hierzulande erhältlich ist.*

[www.guggenheim.org](http://www.guggenheim.org)





World Map Strip Search, AMO, NASA, 2019



## FESTIVAL BANAD

Die „Brüsselisierung“ Brüssels – also die unkontrollierte Überformung alter Quartiere, deren Name sich aus der jüngeren Geschichte der belgischen Hauptstadt ableitet – hat auch vor vielen Art nouveau und Art déco-Bauten nicht haltgemacht. Auf dem Grundstück von Victor Horta's „Maison du Peuple“ steht heute beispielsweise ein Hochhaus. Zahlreiche Bauwerke haben aber auch überlebt, weshalb Brüssel sich heute als europäische Hauptstadt jener Stile begreift. Zur Feier dieses Erbes findet dort in der zweiten März-Hälfte das „Festival Banad“ statt. Stadtrundgänge und Hausbesuche werden ebenso geboten wie Vorträge, Ausstellungen oder Konzerte. Mit dabei ist auch die atemberaubende Villa Empain, die erst seit einigen Jahren wieder in vollem Glanz erstrahlt. Auf Initiative der Fondation Boghossian wurde sie vollständig restauriert und in ein Kulturzentrum umgewandelt. *sb // Festival Banad: 14. bis 29. März 2020 // [www.banad.brussels](http://www.banad.brussels) // Bilder: Georges De Kinder, Courtesy The Boghossian Foundation*